

Predigt am 1. Advent 2021: Jer 23,5-8

Worauf warten wir, Jahr um Jahr, Tag für Tag. Heute. Jetzt.

Oder warten wir auf nichts.

Kennen wir den der kommen wird oder den der wiederkommt oder den der immer da war.

Oder wartet er auf uns?

ARNIM JUHRE

Diese nachdenklichen Fragen von Arnim Juhre stehen auf der Rückseite unserer Lichtschalenkarte, liebe Schwestern und Brüder. Es sind in wunderbar poetischer Sprache die nachdenklichen Fragen, die uns in die Adventszeit hinüberleiten können: Advent – Ankunft – Warten – Erwartung – jedes Jahr auf's Neue – eigentlich müsste ER oder ES doch endlich da sein, worauf wir warten – oder nicht? Oder ist ER oder ES womöglich schon da, und wir haben es nicht gemerkt? Oder – warten wir womöglich vergeblich? Oder – warten wir genau genommen immer und nicht nur in der kirchenjahreszeitlich verordneten Adventszeit? Wissen wir eigentlich, worauf wir warten? Wer ist dieser Herr der Herrlichkeit, für den wir die Türen hoch und die Tore weit und sogar unsere Prozessionstür auf machen?

Es ist wohl die Weisheit und die tiefe Symbolik des Kirchenjahres, dass wir die Geheimnisse unseres Glaubens gleichsam auffächern im Rund des Jahres. Wir geben den einzelnen Facetten unseres Glaubens immer wieder einmal Raum, um sie zu bedenken und vor allem um sie zu feiern. Und es ist die Weisheit des Kirchenjahres, dass vor den großen Festen der Glaubensgeheimnisse – Menschwerdung Gottes, Auferstehung Jesu, Kirchwerdung – Einkehrzeiten, Vorbereitungszeiten, Zeiten der Stille und vielleicht der Umkehr eingeplant sind. Sie wollen uns öffnen, uns bereiten für eben die großen Geheimnisse.

Und jetzt, ab heute, ab dem 1.Advent, sind es die Fragen, die Gedanken, für die wir uns in aller Ruhe die Zeit nehmen dürfen, sie in der Stille in unseren Herzen zu bewegen – wie Maria die Worte des Engels in ihrem Herzen bewegt...

Uns helfen ein paar liturgische Besonderheiten: die violette Farbe als Zeichen der Einkehr und Besinnung, wie in der Fastenzeit; der Wegfall des Gloria in der gottesdienstlichen Liturgie – bis es Weihnachten wieder erklingt; Kerzen, die uns einstimmen in stille Augenblicke. Und natürlich helfen uns die gottesdienstlichen Texte, die Sonntagsevangelien, die uns durch diese Zeit führen, die Predigttexte und die Lieder.

Sie helfen uns wahrzunehmen, welche unterschiedlichen theologischen und auch geistlichen Dimensionen die Feier unseres Wartens, unserer Erwartung hat. Drei Dimensionen möchte ich nennen:

- Zum Einen reihen wir uns ein in das Warten des alten Gottesvolkes Israel, in sein Warten auf den verheißenen Messias. Wie dieses Warten eine – vorläufige – Erfüllung fand, haben wir im Evangelium vom Einzug Jesu in Jerusalem gehört: Da kam der Messias, genau so, wie es der Prophet Sacharja verheißend hatte, auf einem Esel reitend. Und die Menschen begriffen das sehr wohl und empfingen ihn mit

Huldigungsrufen, mit denselben Huldigungsrufen übrigens, mit denen wir ihn in der Abendmahlsliturgie empfangen: „Gelobt sei, der da kommt...“. Nur was dann geschah in Jerusalem, das hatten sie sich anders vorgestellt...

Was erwarten wir eigentlich? Was macht unser Herz manchmal so unruhig in der Ahnung, dass irgendeine Erfüllung uns noch fehlt? Und droht dann womöglich auch eine Enttäuschung, weil unser Warten zu fest gebunden ist an unsere Vorstellungen und Wünsche, als dass es offen bleiben könnte für etwas ganz Anderes, Überraschendes?

- Zum Zweiten feiern wir in der Adventszeit unser erfülltes Warten, unsere Freude, unser Staunen darüber, dass Gott in diese Welt gekommen ist, sich unter die Bedingungen der Schöpfung gestellt hat, dass er als Mensch an unserer Seite steht. „Er kommt auch noch heute und lehret die Leute ...“, so heißt es in einem Adventslied der Böhmisches Brüder (EG 5,2).

Auf sein Kommen warten wir, hier, heute, zu uns, und sind gespannt, wie das aussieht.

- Und schließlich zum Dritten: Er wird wiederkommen, am Ende der Zeiten. Unser ganzes Leben, das Leben der Kirche durch die Zeiten hindurch, ist wartendes Leben. Wir gehen Ihm entgegen, bzw. Er kommt uns entgegen.

Das ist der Horizont unseres ganzen Lebens und Glaubens, nicht nur in diesen Wochen zwischen dem 1. Advent und dem 24. Dezember. Aber diese Wochen wollen uns helfen, diesen Horizont auf's Neue wahrzunehmen.

Unser heutiger Predigttext aus dem Buch des Propheten Jeremia (23,5-8) nimmt uns zunächst einmal ganz hinein in das Warten des Volkes Israel. Die Propheten des Alten Bundes haben im Rahmen ihrer klarblickenden Kritik an den Missständen im religiösen und politischen Leben des Gottesvolkes immer wieder von dem, der da kommen soll, gesprochen. Sie haben aus dem Gottesvolk ein Volk der Wartenden und Erwartenden gemacht.

Jeremia hatte die damals Herrschenden, die „Hirten“ des Volkes, die Könige, kritisiert und dann am Ende die Zukunft des Volkes geschaut:

5 Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird.

Liebe Gemeinde, die Brisanz dieser prophetischen Worte kann man nur ermessen, wenn man sich klar macht, in welche Zeit hinein sie gesagt worden sind. Es ist die Zeit vor dem babylonischen Exil, die Zeit des politischen Niedergangs des Reiches Juda, kurz vor dem totalen Zusammenbruch. Der damalige König Zedekia – sein Name heißt übersetzt übrigens „Der HERR meine Gerechtigkeit“, und er hat diesem Namen keine Ehre gemacht! – war vom babylonischen König Nebukadnezar eingesetzt, ein König von Babylons Gnaden also. Das davidische Königshaus war am Ende.

Es gab für das Gottesvolk eigentlich nichts mehr zu erwarten und zu erhoffen. Es ging mit ihm steil bergab.

Ich halte einen Augenblick inne: Kennen wir solche Tiefpunkte in unserem politischen Staatswesen? Kennen wir solche Zeiten des steilen, unaufhaltsam erscheinenden Bergab in der Politik, in der Kultur, im christlichen Glauben? Sind sie uns womöglich – wieder – erschreckend nahe? Kennen wir solche Zeiten ohne jedes Licht am Ende des Tunnels in unserem persönlichen Leben?

Und nun – in eine solche Zeit hinein die Worte des Propheten:

- „Es kommt die Zeit...“ – die Zeit, in der Gott selber, und nicht irgendeine politische oder sonstige weltliche Macht, dem alten ausgestorbenen Königshaus einen Spross erwecken wird. Die alten Verheißungen Gottes an David gelten also noch, auch wenn weltliches Geschehen sie weggefegt zu haben scheint. Gott selbst kann sie wieder neu einsetzen, sie mit neuem Leben füllen. ER kann neu schaffen, was menschlich gesehen tot ist.

- „Es kommt die Zeit...“ – da dieser von Gott eingesetzte, „erweckte“ König für Recht und Gerechtigkeit sorgen wird. Es ist gut sich klar zu machen, dass diese Wörter Recht und Gerechtigkeit, ebenso wie Frieden (Schalom) keine politischen, auch keine juristischen Begriffe sind. Sondern im Kontext des alten und dann auch des neuen Testaments sind es Beziehungsbegriffe: Sie kennzeichnen die guten Möglichkeiten menschlichen Miteinanders und der Beziehung zu Gott – und die hängen miteinander zusammen! Recht und Gerechtigkeit beschreiben Gemeinschaftsordnungen, die den Menschen ein gedeihliches Miteinander ermöglichen. Wo Recht und Gerechtigkeit im biblischen Sinn herrschen, da können Menschen sich angstfrei einander zuwenden, sich auf die liebevolle Nähe des Anderen verlassen, sich gegenseitig zum Aufblühen bringen. Da herrscht ein Frieden, den man vielleicht mit „Gottesfrieden“ umschreiben kann, der an manchen Stellen in der Bibel ausgemalt wird, in Bildern: Da sitzt man friedlich und unbedrängt unter seinem Weinstock und Feigenbaum, da spielt das Kind am Loch der Natter, da liegen Wölfe bei den Lämmern – wir kennen diese Bilder aus den Schriftstellen, die üblicherweise an Heiligabend gelesen werden. Sie werden traditionell auf das Gottesreich bezogen, denn offensichtlich beschreiben sie nicht das real existierende menschliche Miteinander!

- Und doch: Es kommt die Zeit – da Gott mit einem von IHM erweckten König ein solches Reich anbrechen lassen wird. „Der HERR ist unsere Gerechtigkeit“, so wird dieser König heißen. Und er wird erreichen, dass Seinem Volk geholfen und es sicher wohnen wird.

Ganz nahe sind wir jetzt dran am Auftreten Jesu, wie es vor allem bei Matthäus geschildert wird: „Das Himmelreich ist nahe herbeigekommen“, so predigen Johannes der Täufer und Jesus selbst, das „Himmelreich“, eben dieses Reich der Gerechtigkeit, des Rechts, des Friedens, in dem Menschen Liebe und Barmherzigkeit erfahren und spüren, in dem uns Einer begegnet, der nicht den Stab über uns bricht, sondern der uns mit Seinem Recht, mit Seiner Gerechtigkeit gerecht wird – weil ER liebt!

Jeremia bleibt mit seiner prophetischen Rede im Kontext der damaligen Geschichte. Er sieht für das Volk, das Gott schon einmal aus der Gefangenschaft, der ägyptischen,

geführt hat, eine weitere Befreiung kommen, die er und die Juden bis heute nur als eine politische neue Staatwerdung des Volkes Israel denken konnten und können. Christliche Leser haben seit je diese Sätze mit dem Wort Jesu im Hinterkopf gelesen: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Gottes Gerechtigkeit wird nicht in Gestalt von staatlichen, weltlichen Machtstrukturen erscheinen. Sondern sie wird sich dort zeigen, wo Menschenherzen sich für sie öffnen. Da kann sich das dann auch in weltlichen Strukturen zeigen. „Wo die Liebe ist, da ist Gott“, so ähnlich ist eine bewegende Geschichte von Tolstoi überschrieben. Und der deutsche Mystiker Meister Eckhart hat einmal sinngemäß gesagt, dass die Christgeburt in unseren Herzen geschehen muss, dass die Liebe Gottes unseren Herzensgrund von innen her erleuchten muss. Anderenfalls wäre Sein Kommen in diese Welt umsonst.

So spricht die Stimme des Jeremia auch in unsere Zeit hinein.

Es scheint, dass unsere Zeit auch eine Zeit der Umbrüche ist, der Transformationen, verbunden mit Unruhen, Unsicherheiten und Irrläufen – aber eben auch, und vielleicht gerade deswegen, eine Zeit der Erwartungen, der Hoffnungen. Sollte es ganz besonders in dieser Adventszeit Aufgabe der Kirche(n) sein, nun nicht etwa die Angst, sondern die Hoffnung zu schüren, hinzuweisen auf die kostbare Orientierung in Gottes Verheißungen: *Siehe, es kommt die Zeit...* Sollte die Kirche die Welt nicht mitnehmen auf ihren Weg auf Christus hin, auf die Erfüllung seiner Gerechtigkeit, seines Friedens, seines Heils? Weil sie der Welt zeigen kann, worauf sie wartet! Amen.